

5. Kung ist Aristokrat, ganz eingeschworen auf die Aufgliederung des Volkes in „Höhere“ und „Niedrigere“. Er äußert wohl auch seinen Kummer über Menschen, die sich nicht bessern, aber für die Gemeinen, die in Leidenschaften Verstrickten hat er nicht sehr viel übrig. Jesus hingegen kümmert sich um diese Schranken nicht, er tritt als Anwalt gerade dieser Verfeimten auf, er verkehrt mit ihnen so freundlich wie mit den frommen Pharisäern, ja er betont sogar: ich bin in erster Linie gesendet, die Sünder zu rufen. Wie gesagt: auch Kung hat ein Verständnis für den Irrenden, aber diese barmherzige Liebe, wie sie sich uns in dem Barmherzigkeitsevangelium des hl. Lukas offenbart, verkündet er nicht; kein Wunder: 500 Jahre vor Christus!

6. Kung hat wie Jesus und Buddha Jünger um sich, aber er erstrebt sein edles Ziel mit Hilfe der Staatsgewalt, er wünschte in einem chinesischen Teilstaat oder auch im sehnstüchtig herbeigewünschten geeinigten Reich Minister zu werden und als solcher seine sittlichen Grundsätze zu verwirklichen. Den Staat anerkennt Jesus auch, aber er will seine Lehre durch seine Apostel ohne Hilfe des Staates und abseits von ihm zum Besitz aller Menschen machen: Kung hat sein Ziel mit Hilfe des Staates erreicht, freilich erst 300 Jahre später, Jesus aber kommt zum Ziel am besten *ohne* Hilfe des Staates, früher, heute und immer!

Kung ist nicht originell, er ist auch nicht der tiefste Denker Chinas, aber alles in allem genommen ist seine Leistung eine Großtat in der Menschheitsgeschichte: Er hat seinem Volk eine gediegene Sittenlehre übermittelt und seine Chinesen nach ihr geformt, und über 2000 Jahre hat die Mehrzahl dieses größten Volkes der Erde nach ihr gelebt; erst die Revolution hat dem — wenigstens nach außen hin — ein Ende bereitet, aber sittliche Grundsätze wie die Kungs lassen sich auf die Dauer nicht zur Seite schieben.

PIET SCHOONENBERG

Heilgeschichte und Dialog¹

In der *Dogmatischen Konstitution über die Kirche* (Art. 16) sagt das II. Vatikanische Konzil, daß der Jude, der Mohammedaner, der Anhänger einer außerchristlichen Religion und auch der nicht religiöse Mensch unter dem allgemeinen Heilswillen Gottes stehen. Dieser großartige Artikel wird bestätigt durch die *Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen*. Die Glaubensinhalte, die in diesen Dokumenten des II. Vatikanums ausgesprochen werden, gehörten Jahrhunderte hindurch zu den „vergessenen Wahrheiten“. Im Neuen Testament wird die vorangegangene Geschichte Israels in ihrer Gänze als Heilsgeschichte anerkannt; dabei beziehen sich einzelne Aussprüche auch auf die Heiden (Apg. 14, 17; 17, 26 f; Röm 2, 12 bis 16). Der Märtyrer Justin glaubt, die Wirksamkeit des göttlichen Logos bei den heidnischen Philosophen erkennen zu können. Über die heidnische Religion sagt er jedoch nichts Gutes. In seiner „Zweiten Apologie“ scheint er die anonymen Christen schon vor Karl Rahner und Anita Röper entdeckt zu haben.

Später wurde der Blick auf Gottes außerchristliche Heilswege verdunkelt, und zwar durch einen zu engen Prädestinationsbegriff, der bei Augustinus beginnt, und dadurch, daß man den Grundsatz des Zyprian in seinem Kampf gegen das Schisma verallgemeinerte, nämlich den Satz: „Außerhalb der Kirche ist kein Heil“. Wenn die scholastische Theologie einen außerchristlichen Heilsweg anerkannte, dann war dies zunächst ein außergewöhnlicher Weg, und darüber hinaus war es die innere

¹ Der Originaltitel heißt: *Heilsgeschiedenis en Dialoog*. Die Übersetzung des Artikels aus dem Holländischen besorgte Karl Loven, Aachen.

Begegnung zwischen Gottes Gnade und einer Einzelseele. Man war eher geneigt anzunehmen, ein Engel Gottes würde eine Botschaft überbringen, als daß diese durch eine nichtchristliche Religion oder Philosophie ausgesprochen werden könnte. Persönlich habe ich diese Möglichkeit erst besprochen gefunden in Anlehnung zu Otto Karrers Buch: „*Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum*“. Im Augenblick allerdings sind, sicher im deutschen Sprachgebiet, die nichtchristlichen Religionen und die allgemeine Heilsgeschichte beliebte Themen².

Periodisierung der allgemeinen Heilsgeschichte

Es scheint mir überflüssig, hier noch einmal die theologischen Gründe für die Annahme einer allgemeinen Heilsoökonomie und speziell einer allgemeinen Heilsgeschichte darzulegen. Hier wird nur der Versuch gemacht, diese Geschichte in einige große Perioden aufzuteilen. Dadurch hoffe ich, auf den Dialog hinweisen zu können, den die Kirche heute führen muß.

Die Heilige Schrift zeigt uns eine erste Einteilung der Heilsgeschichte, und diese ist grundlegend. Es ist die Unterscheidung zwischen dem Alten und dem Neuen Bund. Die Grenze zwischen beiden ist das Auftreten Jesu, genauer sein Tod und seine Auferstehung. Schaut man näher zu, so scheint noch eine andere Einteilung möglich, wodurch gerade die allgemeine Heilsgeschichte mit der besonderen in Beziehung gebracht wird. Zeitlich vor Israel gibt es auch schon eine Geschichte von Heil und Unheil – angedeutet in den ersten elf Kapiteln der Genesis. Auch sie ist die Geschichte von einem Bund, sicher seit Noe, einem Bund, der durch das Alte Testament nirgendwo als aufgelöst erklärt wird, auf den aber auch an keiner Stelle zurückgegriffen wird.

Soweit die Einteilung der Hl. Schrift. Vielleicht läßt sich noch eine genauere Struktur in der allgemeinen Heilsgeschichte entdecken, zumal wir eine größere Spanne der Menschheitsgeschichte überblicken können als die Verfasser der Genesis. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfen wir annehmen, daß sich die Sprache und damit die Möglichkeit von Information und Kommunikation nur langsam entwickelt hat. Zusammenhängend damit werden wohl auch religiöse Symbole nur langsam entstanden sein; in der Anfangsperiode der Menschheitsgeschichte werden sie nicht, oder fast nicht bestanden haben. Wir können vielleicht mit der *Möglichkeit* einer Art religionslosen Anfangsperiode rechnen, während der die gnadenhafte Gemeinschaft mit Gott nicht ausdrücklich erlebt wurde. Das läßt sich nicht aus der Adams-Geschichte (Genesis 2 und 3) erschließen. Darin wird vielmehr unser heutiges Verhältnis zu Gott auf *ätiologische* Weise durchleuchtet. Die Möglichkeit einer anonymen und religionslosen Heilspphase läßt sich aber aus Gottes allgemeinem Heilswillen erschließen in Zusammenhang mit unserem Rückblick auf die Frühgeschichte der Menschheit. In dem Maß, als Menschen ohne ausgesprochene Religion gelebt haben, ist es möglich anzunehmen, daß es eine erste anonyme Periode der Heilsgeschichte gegeben hat.

Das Entstehen der Religion ist dann ein heilsgeschichtlicher Zeitpunkt, genauso wie die Entstehung Israels und die Ankunft Christi. Womit natürlich nicht gesagt werden soll, daß diese drei auf derselben Ebene liegen. Die Reformation hat uns empfindlich gemacht gegenüber der menschlichen Überheblichkeit und Selbstbehauptung in der Religion, wobei der Mensch sich selbst zuschreibt und zueignet, was lediglich aus Gnade erwächst. Barth, Bonhoeffer und Robinson haben dies überbetont. Bei aller Wahrheit, die durch diese Autoren ins Licht gerückt wurde, glaube ich doch sagen zu müssen, daß Religion zunächst im Dienste des Heils steht. Gottes Gnade kann sich dieser Tatsache bedienen, sie muß sich der Religion bedienen, eben weil Religion die Gnade „zur Sprache bringt“. Nur insoweit das Heil verdinglicht wird und der

² Z. B. Karl Rahner, *Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen*; in: *Schriften zur Theologie* V. (Einsiedeln 1962), 136–158. H. R. Schlette, *Die Religionen als Thema der Theologie* (Freiburg 1964).

Mensch davon Besitz ergreift, bringt Religion Unheil. In den nichtchristlichen Religionen sehen wir Heil und Unheil zusammengehen — übrigens erkennen wir das auch innerhalb unseres christlichen Lebens.

Darum erscheint ein neuer Wendepunkt, wenn Gott in Israel — nicht ausschließlich, aber doch auf eine privilegierte Weise — die Religion läutert und zu einer persönlichen Beziehung macht. Hier stehen Gott und Volk, auch Gott und der Einzelne als Personen einander gegenüber; und als Folge davon resultiert die Erkenntnis dessen, was Glaube, Sünde, Gericht, Erlösung, Geschichte ist. Auch die Verdinglichung wird bekämpft, und die Einheit von Gottes- und Menschenliebe wird erkannt. Dies alles, damit am Ende alles zur Vollendung komme durch Gottes endgültige Offenbarung, durch unseren Herrn Jesus Christus, der Erlösung bringt von allen Sünden gegen den Mitmenschen und gegen die Religion, und der selbst die greifbare Einheit ist von Gottes- und Menschenliebe.

Auf diese Weise können wir Gottes allgemeine Heilsgeschichte in vier Perioden aufteilen³:

1. Eine mögliche anonyme, religionslose Periode.
2. Eine Periode der Religionen.
3. Reinigung und Personalisierung der Religion in Israel.
4. Die Vollendung in Jesus Christus.

An dieser Stelle darf zum Überfluß noch einmal darauf hingewiesen werden, daß der Mensch Gottes Heil auch umbiegen kann zum Unheil. Sündenfall — verstanden entweder „punktförmig“ in der Sünde eines ersten Stammvaters, oder in der langsam zustande gekommenen „Sünde der Welt“ — und erbsündlicher Zustand als Folge davon werden also *keinesfalls abgelehnt!* „Wo aber die Sünde zum Überfließen kam, wurde die Gnade umso größer“ (Röm 5, 20). Das geschieht nicht durch eine notwendige Entwicklung nach biologischen Gesetzen, sondern durch ein freies Angebot Gottes, das schließlich in der Person Christi den Höhepunkt erreicht und eine Einladung darstellt, sich Ihm anzuvertrauen.

Gleichzeitigkeit der Perioden

Seitdem nun eine Weltkultur im Entstehen begriffen ist, öffnet sich unser Blick für die Gleichzeitigkeit verschiedener Perioden oder Phasen der Entwicklung, das „gleichzeitig“ sein von dem, was „zeit-räumlich“ verschieden ist, für die Koexistenz von Menschen verschiedener Kulturen. Neben und innerhalb den atlantischen, neuzeitlichen Kulturen gibt es an einigen Stellen noch ein Mittelalter. Die letzten Revolutionen von Rußland bis China beenden eher eine feudalistische als eine kapitalistische Phase. Mehr noch: Neben uns gibt es auch ein Gebiet primitiver Steinzeit, z. B. bei den Papuas. Damit soll nicht gesagt sein, daß in diesen Kulturen die Entwicklung vollständig stillgestanden ist. Eher kann man mit Bergson annehmen, daß an Stelle einer qualitativen eine quantitative Entwicklung stattgefunden hat.

So ähnlich ist es mit den Perioden der Heilsgeschichte. Nur die anonyme Anfangsphase ist nicht mehr zu entdecken. Wohl kommt sie heute wieder zum Vorschein, und ist sie auch an verschiedenen Stellen zum Vorschein gekommen, z. B. in der Moral der Chinesen und im Hinayana-Buddhismus. Verschiedene Religionen existieren neben dem Christentum, und neben Israel. Es sind auch Religionen *nach* dem Christentum entstanden, die glauben es zu übertreffen, wie der Islam. Vor allem bietet sich der heutige Atheismus als nachchristlich an.

Auf wirtschaftlichem Sektor sprachen wir gerne von „zurückgebliebenen Gebieten“, jetzt besser von „Entwicklungsländern“. Diese letzte Ausdrucksweise kann auf die vor-

³ Ausführlicheres über diese Einteilung: P. Schoonenberg, *Gottes werdende Welt* (Limburg/Lahn 1963), 80–134.

christlichen Heilsformen angewandt werden, allerdings unter einem Vorbehalt. Es darf keine Überheblichkeit durchklingen, denn unser Heil und alles Heil ist nichts als Gnade. Auch wird man sich davor hüten müssen, in den nichtchristlichen Heilswegen einen Anachronismus zu sehen. Anachronismen sind sie nur dann, wenn und so weit sie sich bewußt der Vollendung durch Christus entziehen. Karl Rahner hat mit Recht darauf hingewiesen, daß bis zu diesem Augenblick die nichtchristlichen Religionen für ihre Anhänger legitime Religionen sind, und darüber hinaus, daß uns in keiner Weise versprochen wurde, zur Kirche würden einmal alle Menschen guten Willens gehören.

Wenn die Dinge so liegen, dann ist es nicht absonderlich, wenn die Kirche Christi so lange neben nichtchristlichen Heilswegen bestanden hat; ebenso war es nicht abnormal, daß das Heil in Christus so lange auf sich warten ließ. Jetzt aber kann die Kirche neben den nichtchristlichen Heilswegen nur in der Form der Koexistenz, besser noch, in der Form des Dialogs, bestehen. Der Dialog setzt voraus, daß beide Partner nicht nur reden, sondern auch zuhören und voneinander lernen. Für uns setzt der Dialog also voraus, daß wir lernen und empfangen wollen. Man darf dies nicht nur auf die kulturelle Ebene beschränken unter Ausschluß des eigentlich Religiösen. Nein, nicht nur kulturelle Anpassung ist gemeint. Wir müssen bestrebt sein, religiöse Werte und Wahrheiten zu vermitteln und zu empfangen. Auch dies darf man nicht wieder einengen, indem man erklärt, daß sich der Austausch nur im Bereich theologischer *Konklusionen* abspielen darf, nicht aber auf dem Gebiet wesentlicher Glaubensinhalte. Nein, auch sie gehören zum Dialog. Auch die tiefsten Glaubensgeheimnisse sollen offenstehen für eine Formulierung, die neuen Perspektiven entspricht.

Natürlich ist damit nicht gesagt, daß wir unsere Überzeugung von der Vollendung des Heilswerkes Gottes durch Christus aufgeben können, ohne unser Christentum selber aufzugeben. Im Gegenteil: Wir bleiben gesandt, um von dieser Vollendung durch Jesus Christus allen Zeugnis zu geben. Die Kirche kann ihre Missionspflicht nicht aufgeben. Wohl muß sie deren Ausübung immer der Kritik durch das Evangelium unterwerfen. Sie darf sich nicht selbst predigen, sondern Gott in Christus. Und diese Verkündigung darf sich auf keine andere Macht stützen als nur auf die des Evangeliums. Anders ausgedrückt: Sie darf nur Einladung sein. Und Einladung setzt wieder Dialog voraus.

Formen des Dialogs

In unserer Zeit, und vielleicht zu jeder Zeit der Menschheitsgeschichte, bieten sich neue Aufgaben an, auch wenn die alten Aufgaben noch nicht bewältigt sind. Der Dialog zwischen den Kirchen hat in der Theologie begonnen und durch das II. Vatikanum endlich seine volle Anerkennung erhalten. Aber schon bahnt sich ein anderer Dialog an, nämlich das Gespräch mit dem nichtreligiösen Menschen, mit dem Nichtchristen und dem Juden. Dazu lassen Sie mich noch einige Bemerkungen machen.

1. Wurde soeben auf das Gute und Notwendige der Religion hingewiesen, so muß nun das Relative ihres Wertes unterstrichen werden. Religion kann unter Umständen dazu verleiten, über Gottes Gnadengaben, ja über Gott selbst verfügen zu wollen, wie es in Abgötterei und Magie tatsächlich geschieht. Sie kann auch Gelegenheit bieten, sich den Pflichten Mitmenschen gegenüber zu entziehen. Die Propheten Israels haben auf diese Punkte, vor allem auf den letzten hingewiesen: Man lese z. B. Is. 1. Die heutige Kritik an der Religion kann zum großen Teil angesehen werden als eine Verwirklichung dieses prophetischen Protestes. Heute ist es der Mühe wert, nach den Ursachen dieser Fehlentwicklungen zu fragen. Meines Erachtens liegen sie darin, daß die Religion (und damit meine ich nicht die theologischen Tugenden an sich, son-

dern die Art und Weise, wie sie ausgedrückt werden⁴) das Verhältnis zwischen Gott und Geschöpf immer in der Vorstellung einer innerweltlichen Beziehung ausdrückt: Gott ist König oder Bräutigam, der Mensch empfängt von Gott, aber er gibt ihm auch, es gibt ein Wort und eine Antwort usw. Das ist notwendig und gut: Ohne das alles würden wir nicht über Gott und zu Gott sprechen können, es würde das Heil nicht zur Sprache kommen. Der Mystiker kann über Gott schweigen, aber nicht bevor Gott zur Sprache gekommen ist: Ansonsten wird Gott totgeschwiegen. Andererseits droht im Sprechen über Gott und im Reden über unser Verhältnis zu Ihm unsere Vorstellung immer wieder den eigentlichen Inhalt zu verdunkeln und zu verfälschen. Gott wird dann eine Wirklichkeit neben anderen Wirklichkeiten, und wir beginnen mit Ihm zu verhandeln. Auch die Welt droht dann auseinanderzubrechen in eine göttliche und eine nichtgöttliche Hälfte (wobei das Göttliche in das „Höhere“ oder ins „Vergangene“ verlagert wird). Darum ist es für uns gut und nötig zu hören, was an der Religion kritisiert wird. Dies erinnert uns daran, daß, wie Karl Barth richtig sagt, das Christentum die Kritik aller Religion ist – obgleich es sich, das sei noch einmal betont, gleichzeitig in religiösen Formen ausdrücken muß. Der Leser wird begriffen haben, daß damit auch ein Wort über die Säkularisation gesagt ist.

2. Nun etwas über die *nichtchristlichen Religionen*. Israels Vorväter sind selbst „umherziehende Aramäer“ gewesen (Deut. 26, 5), und die Form ihres Gottesdienstes ist zum großen Teil aus ihrem semitischen Milieu entstanden. Aber gerade das religiöse Moment ist darin ausgefiltert, umgeformt und zum Ausdruck geworden von Israels Verhältnis zu dem persönlichen Gott, dem Gott des Bundes und der Geschichte. So ist z. B. das Pascha-Fest aus einem Fest der ersten Lämmer und Gerstenbrote zu einem Fest der Erinnerung an die Erlösungstat von Jahwe geworden. Eine kultische Periode wurde in Israel unmittelbar abgelöst und übernommen durch die Prophetie eines persönlichen Glaubens. Bei anderen Völkern folgt auf die kultische Periode zunächst eine spekulative Besinnung, eine Reflexion, und diese bereitet die Menschen erst vor auf den zwischenpersönlichen Kontakt mit Gott. So ist es z. B. gebräuchlich, die Geschichte des Hinduismus in drei Perioden einzuteilen: Die rituelle (karma-marga) bis 1000 v. Chr.; die intellektuelle (jnâna-marga) bis ungefähr zum Anfang unserer Zeitrechnung und schließlich die Periode, in der die liebevolle Hingabe betont wird, in der Bhagavad-Gita (bhakti-marga)⁵. In anderen Religionen sind wohl auch drei übereinstimmende Tendenzen zu erkennen. Vor allem die reflektierende Tendenz ist unserer Aufmerksamkeit wert, weil sie in Beantwortung auf Gottes Gnade tatsächlich zu einer Korrektur und Vertiefung führen kann in bezug auf alles, was in Kultus und Mythos nur stückweise bekannt und erlebt werden kann. Kritik über die Veräußerlichung und Mechanisierung des Kultes, über den Polytheismus und über Gottesvorstellungen im Allgemeinen, die positiv einen geistigen und sittlichen Monotheismus mit sich bringt, ist das Resultat einer solch reflektierenden Strömung in den großen Kulturreligionen. Sie können allerdings auch zu einer Selbstüberhebung des Menschen führen und zu einer Gleichstellung von Gott und Welt, zu Pantheismus und Atheismus.

Ich lenke die Aufmerksamkeit auf die reflektierende Tendenz in den nichtchristlichen Religionen, gerade weil sie in Israel, und dadurch auch in den Schriften des Alten und Neuen Testaments so wenig zu finden ist. Es erscheint mir möglich, daß gerade dadurch nichtchristliche Religionen in bestimmten Punkten dem jüdisch-christlichen Erbgut voraus sein können. Auf diese Weise können wir auch in unserer christlichen Theologie und in unserem Glaubensleben z. B. vom Hinduismus lernen, so wie wir

⁴ In der scholastischen Tugendlehre wird die religio den sittlichen Tugenden zugeordnet. Siehe Thomas von Aquino, S. theol. II, II q 81 a 5.

⁵ J. A. Cattat, *La rencontre des religions*. Aubier 1957. Deutsche Ausgabe S. 60.

dies tatsächlich auch von der religiösen Philosophie des Hellenismus getan haben. Ein Beispiel dafür: Das betont persönliche Bild, das uns die jüdisch-christliche Offenbarung von Gott gibt, läßt noch ahnen, daß Er einst „groß unter den Göttern“ war. Mir scheint vor allem Gottes Unendlichkeit und universale Immanenz noch nicht genügend in sein Personsein hineingenommen zu sein, wenigstens auf der Ebene der Vorstellung und des Erlebnisses. Es könnte sein — ich wage nur diese Vermutung — daß wir Christen für unser eigenes Gottes-Erlebnis etwas lernen könnten von der Gleichstellung von „Brahma“ und „Atman“ im Hinduismus. Unmittelbar daran anschließend möchte ich hinzufügen, daß der Heilige Geist innerhalb der Kirche uns selbst wird helfen müssen zu unterscheiden, wo wir den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus durch Übernahme eines außerchristlichen Gedankens besser erkennen, und wo wir Ihn verleugnen.

3. Die dritte der oben genannten Phasen war die von Israel, *das Alte Testament*. Israel wurde durch Gott aus den Heiden ausgesondert und zu seinem erkorenen Eigentum gemacht. Das bedeutet nicht nur den Auszug aus dem Chaldäischen Ur und aus Ägypten, es ist auch eine Vollendung des unter den Heiden begonnenen Heilswerkes. Deshalb hat auch Israel auf die soeben beschriebene Weise von der heidnischen Religiosität gelernt, und was es davon aufnahm, im Lichte des eigenen Gottglaubens gereinigt. Das Alte Testament kann — als Ereignis und als Schrift — gelten als ein auf einmalige Weise durch Gott erreichter und vollendeter Heilsweg der Heiden. Die Höhepunkte dieses letzten Heilsweges (so auch z. B. die Bhaktifrömmigkeit der Hindus) scheinen mir bei allen kulturellen Verschiedenheiten theologisch mit dem Alten Testament vergleichbar zu sein. Ich halte es darum auch nicht für unmöglich, daß bestimmte Teile aus den hl. Büchern dieser Religionen in die christliche Liturgie einiger örtlicher Kirchen aufgenommen und abwechselnd mit den Lesungen aus dem alten Testament verwendet werden. Wer das für nicht möglich hält, vergißt wahrscheinlich, inwieweit wir selbst in unserer Liturgie das alte Testament auf Christus hin deuten und nicht nur seine nationale Begrenztheit, sondern auch seine sittliche Unvollkommenheit im Lichte des Evangeliums umwandeln.

Diese einschränkende Bemerkung kann den einmaligen Platz Israels unter den nicht-christlichen Religionen nicht schmälern. Er ist derartig, daß die Bezeichnung „außer-christlich“ hier schon nicht mehr verwendet werden kann, und der Dialog mit Israel bereits innerhalb des zwischen-christlichen Dialogs zu fallen beginnt. Aus diesem Grunde kann der Dialog mit dem Alten Testament, aber auch mit dem heute lebenden Israel, das christliche Denken und Bekennen außerordentlich befruchten. Dieser Dialog kann uns behilflich sein, die hellenistischen Einflüsse auf unsere Theologie kritisch zu verarbeiten — etwas, womit wir noch lange nicht fertig sind, womit wir eigentlich erst anfangen — und auch kritisch zu sein in bezug auf die Übernahme aus anderen Religionen. Daß umgekehrt auch andere Religionen unseren Blick schärfen auf den relativen Wert des typisch Semitischen und daß die letzte Unterscheidung in unserem christlichen Glauben selbst begründet ist, darf dabei natürlich nicht vergessen werden. Der Dialog mit Israel wird vielleicht das Gespräch befruchten zwischen Orthodoxen und liberalen Glaubensauffassungen, das im Augenblick über alle konfessionellen Grenzen hinweg geführt wird. Es ist übrigens merkwürdig, wie sich vor allem das liberale Judentum zu diesem Gespräch hingezogen fühlt. Das Gesprächsthema wird nicht nur die Religion oder das Wesen Gottes sein, sondern sicher auch die Person Jesu. Jesus läßt nicht nach, auf sein Volk Eindruck zu machen, und die Möglichkeit, seine Person mit messianischen Ausdrücken darzustellen, ist für den Juden nicht ausgeschlossen. Dabei werden wir wiederum befragt werden nach unseren christologischen und trinitarischen Dogmen; wobei wiederum die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß der Sinn dieser Dogmen anders aus-

gedrückt werden muß, als dies in der üblichen Theologie geschieht⁶. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß sich in dieser Richtung auch ein Dialog mit dem Islam entwickelt. Die angedeuteten Formen des Dialoges konzentrieren sich alle auf den eigentlichen Kern unseres Glaubens. Das kann beängstigend sein; und es ist beängstigend, weil wir große Schätze und zentrale Wahrheiten verlieren können. Aber wir können auch ein gereinigtes Christentum gewinnen. Im Dialog kann die Kirche erkennen, daß sie zugleich „heilig und stets der Reinigung bedürftig“ ist⁷. Die Möglichkeit für den Hl. Geist ist dann gegeben, die Kirche selbst zu säubern und das Antlitz der Erde zu erneuern.

ALOIS GRUBER

Vorbild, Leitbild und Ideal in der Erziehung

Nicht nur im deutschen, sondern auch im amerikanischen Raum wird heute in den Darstellungen über die Reifezeit den Vorbildern und Leitbildern große Bedeutung beigemessen. In der pädagogischen Literatur sind die Begriffe nicht immer eindeutig. Im allgemeinen bezeichnen wir als Vorbilder lebende Persönlichkeiten oder historische Gestalten, die die Jugend von außen her ergreifen, aufmuntern und zu höheren Lebenswerten führen¹. Leitbilder sind dagegen bereits zur Leitung gekommene Vorbilder, die von innen her entelechieartig auf den ganzen Menschen wirken. Es geht von ihnen spürbar und nachweisbar eine Kraft aus, die einen steuernden und orientierenden Einfluß auf den ganzen Charakter ausübt. Leitbilder motivieren das Handeln, prägen die Gesinnung, ja schließen bereits einen Entwurf für das künftige Verhalten in sich². Tritt ein Vorbild oder Leitbild beherrschend in den Mittelpunkt des Interesses, wird es zum Zielpunkt des Strebens, das wie eine Leuchte voranschwebt, so sprechen wir vom Ideal.

I. Vorbilder in der Erziehung der studierenden Jugend

Die Vorbilder spielen eine wesentliche Rolle in der Erziehung und in der Verhaltensweise unserer studierenden Jugend.

1. Die Vorbildwahl und die Vorbildwirkung

Die Vorbildwahl selbst, die kritische Auseinandersetzung mit Vorbildern ist immer eine rätselhaft bleibende Grundangelegenheit des menschlichen Seins und der Präsentation. Sie ist abhängig vom Wert des Vorbildes selbst und von seinem Eindruck auf den Wählenden; sie ist aber auch zutiefst verwurzelt mit der geist-seelischen Substanz des Menschen selbst. Plato spricht von einer seelischen Verwandtschaft, Goethe von einer Wahlverwandtschaft³.

⁶ Für Österreich sei auf den Christlich-jüdischen Koordinierungsausschuß und auf Univ.-Prof. Dr. Kurt Schubert verwiesen, für die Niederlande auf das „Beth-ham-Midrash“ zu Amsterdam und für weitere Auskünfte auf die Bulletins des SIDIC (Service international de documentacion judéo-chrétienne) Roma, Via Garibaldi 20.

⁷ Vaticanum II. *Dogmatische Konstitution über die Kirche*. 1. Kap., Art. 8.

¹ Lexikon für Pädagogik, Bern 1950, II, 872.

² Wenke H., *Der Begriff des Leitbildes in der Erziehung und sein Geltungsanspruch*, 143: In: Intern. Zeitschrift f. Erziehungswissenschaft 2 (1956), 142—151. Thomas H., *Vorbilder und Leitbilder der Jugend*, München 1965.

³ Lexikon für Pädagogik, Bern 1950, II, 842 ff.